SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

"The hidden dimension": Kulturdimensionen als Orientierung in der interkulturellen Zusammenarbeit

Nagy, Carolin

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Nagy, C. (2003). "The hidden dimension": Kulturdimensionen als Orientierung in der interkulturellen Zusammenarbeit. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, *2*(5), 1-4. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-455423

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

„The hidden dimension". Kulturdimensionen als Orientierung in der interkulturellen Zusammenarbeit

Carolin Nagy

Kulturdimensionen sind seit den Untersuchungen von Hall, Brislin, Hofstede und Trompenaars/ Hampden- Turner ein ***gängiges*** Mittel, vor allem in Trainings, zur Beschreibung interkultureller Kommunikationsschwierigkeiten, Missverständnisse und kultureller Differenzen überhaupt.

Ob sie jedoch auch ein ***nützliches und taugliches*** Mittel dafür sind ist sehr umstritten. Auf der einen Seite wird postuliert, dass man, wenn man kulturelle Differenzen beschreibt, immer nur generalisieren könne und dadurch neue Stereotypen und Vorurteile erzeuge. Man setze Kulturen als statische Konstrukte fest und gehe davon aus, dass Kulturdimensionen auf ganze Nationen zuträfen. In der Realität jedoch ließen sich sowieso immer Ausnahmen finden. Offenheit und Toleranz sei nur möglich, wenn man nicht generalisiere. Also sei es nicht sinnvoll, von kulturellen Unterschieden zu sprechen.

Auf der anderen Seite werden kulturelle Unterschiede anhand von Kulturdimensionen mit exakten Länderdifferenzierungen (siehe Länderrankings bei Hofstede) beschrieben. Zum einen entstehen dadurch natürlich wirklich relativ starre Konstrukte von Kulturen, zum anderen werden, vor allem in der Praxis, die Dimensionen verkürzt dargestellt. Wenn ein Länderranking aufgestellt wird für die Dimension „Individualismus vs. Kollektivismus" bleiben die Definitionen der beiden Dimensionen/ Begriffe natürlich implizit. Eine spezifischere Beschreibung dieser Dimensionen ist in den genannten Ansätzen jedoch sehr wohl enthalten.

Haben nicht vielleicht beide Positionen in Teilen Recht und gibt es nicht vielleicht viele Grauschattierungen zwischen dem „schwarz- weiß" der Leugnung und der Stereotypisierung durch Generalisierung? Muss man so stark polarisieren?

Ich gehe davon aus, dass ***jeder*** bestimmte Konstrukte im Kopf hat, weil jeder darauf angewiesen ist, die Komplexität der Umwelt zu reduzieren. So kann man eben nur etwas beschreiben, indem man es vereinfacht. Dies geschieht allein schon dadurch, dass jede Beschreibung durch die eigenen Interpretationen und Deutungen geprägt ist. Jede Generalisierung ist eine Reduktion der Komplexität der Umwelt, eine Interpretations- und Deutungsleistung des beschreibenden Individuums, und dies nicht nur im interkulturellen Bereich. Jeder hat seine impliziten Theorien, auch in Bezug auf die eigene Kultur. So sind natürlich auch die Beschreibungen von Kulturdimensionen prototypisch und existieren in der Realität nicht in ihrer „Reinform". Wenn z.B. von Dimensionen wie „high context" und „low context" die Rede ist, so sind dies Endpunkte eines Kontinuums und in der Realität wird sich der Einzelne immer irgendwo dazwischen finden.

Man kann also Kulturdimensionen dazu nutzen, überhaupt etwas beschreiben zu können, ohne die Menschen bzw. ganze Nationen nur an dem einen oder anderen Ende anzusiedeln. Wenn man Hofstede aufgrund seiner starren Länderzuordnung, seiner Beschränkung auf IBM Mitarbeiter und seiner „Inaktualität" für unbrauchbar erklärt, heißt es dann automatisch, dass die Dimensionen und Differenzen nicht existieren? Immerhin haben die verschiedenen empirischen Studien gezeigt, dass es Unterschiede in bestimmten Dimensionen, innerhalb eines bestimmten Rahmens natürlich, gibt. Und sie haben versucht diese zu beschreiben, was immer nur durch die Brille der eigenen Kultur, der eigenen Normen und Werte möglich ist. Davon wird sich niemand befreien können. Genau deshalb erscheint es mir wichtig, die eigenen Konstrukte offen zu legen!

Kulturdimensionen liefern uns ein Vokabular, um eigene Denkmuster und Werthaltungen zu beschreiben und fremde mit den eigenen in Beziehung zu setzen.[1] Sie können uns ***Orientierungen (und nicht Maßstäbe!)*** geben darin, überhaupt Unterschiede benennen zu können, die eigene Sichtweise zu relativieren – ohne dies an Ländern festzumachen. Genau dies passiert auch in Veranstaltungen und Trainings, in denen zu Beginn Kulturdimensionen abgelehnt werden. Wenn es darum geht, Unterschiede zu beschreiben,

[1] Dies muss ja nicht bedeuten, dass das existierende Vokabular endgültig ist. Weitere Studien und auch Diskussionen können das Vokabular erweitern oder verändern.

wird ***genau dieses Vokabular*** doch wieder eingeführt- eher „durch die Hintertür“ - und ohne eben zu erläutern, was denn z.B. mit „kurzfristiger“ oder „langfristiger“ Reziprozität gemeint ist. Ist es dann eindeutig?

Dann ist es meines Erachtens nach sinnvoller und ehrlicher, die eigenen Konstrukte gleich zu Beginn offen zu legen und sie zur Diskussion zu stellen. Nur was expliziert wird kann verhandelt werden- so kann z.B. auch neues Vokabular entstehen. Auch die Betrachtung kultureller Differenzen entsteht eben im Auge des Betrachters und mir erscheint es wichtig ***das Vokabular zu definieren***, mit dem Unterschiede beschrieben werden. Die Generalisierungen, die dabei sprachlich entstehen, lassen sich eben nicht vermeiden, man kann sie jedoch im Handeln „elastisch“ halten.

Wenn wir es nicht tun und so tun, als könnte man nicht von kulturellen Differenzen sprechen, werden unsere Konstrukte viel eher in Form von Vorurteilen und Stereotypisierungen an die Oberfläche kommen, weil wir sie uns eben nicht bewusst machen. Auch Ähnlichkeiten projizieren wir nur auf der Grundlage unserer eigenen Normen und Werte. Der Maßstab bleibt immer der eigene Bezugsrahmen. Die Ablehnung der Benennung kultureller Differenzen birgt viel eher die Gefahr der Universalisierung der eigenen Denk- und Handlungsweisen. Verhalten, das innerhalb dieses Bezugrahmens keine Erklärung findet, wird viel schneller mit Werturteilen belegt werden.

Kulturdimensionen stellen meiner Ansicht nach eine Orientierung für die interkulturelle Zusammenarbeit dar, sie sind jedoch niemals Allheilmittel zur Erklärung interkultureller Missverständnisse und Kommunikationsschwierigkeiten. Wenn Missverständnisse auf kulturelle Unterschiede zurückgeführt werden, dann wird davon ausgegangen, dass die Beteiligten ***miteinander auskommen wollen***, sich mit einer positiven Einstellung gegenüber stehen und sich selbst nicht als höherwertig sehen und ***dass trotzdem*** Missverständnisse oder Konflikte auftreten, für deren Erklärung ihre vorhandenen Deutungsmuster vielleicht nicht immer die richtigen sind.

Die ***Einstellung*** der Beteiligten ist entscheidend. Wenn das Umfeld geprägt ist von negativen Vorurteilen und Abwertung des Anderen, so können entstehende Missverständnisse und Konflikte kaum durch kulturelle Differenzen erklärt werden.